



Wir über uns...

Seit März 2006 treffen wir uns regelmäßig und stellen erfreut fest, dass bei unseren Treffen konstant immer 18 bis 20 Personen dabei sind.

Jeder hat sein eigenes Interessengebiet, dabei muss es nicht zwangsläufig zu einer Veröffentlichung kommen. Doch andere wiederum recherchieren und erarbeiten Artikel, die dann auch zur Publikation kommen sollen.

Deshalb haben wir beschlossen, die Geschichte der Straßen, hinter denen Personen stehen, langsam auslaufen zu lassen, damit wir uns anderen Themen widmen können. Wir laufen gerade über vor Ideen, die es umzusetzen gilt. Das heißt aber nicht, dass „Ihre“ Straße jetzt nicht mehr behandelt wird. Sigrid Bruckmann bearbeitet dieses Thema weiter und bereitet ein Heft vor, in dem jede „Personen-Straße“ ausführlich behandelt wird. Dabei ist natürlich entscheidend, was an Material zur Verfügung steht.

Auf dem Nikolaus-Markt haben Sie Gelegenheit, uns kennen zu lernen, mit uns zu reden oder uns möglicherweise Informationen zu geben. Wir haben auch einige alte Fotoaufnahmen. Die dort abgebildeten Personen können wir nicht mehr zuordnen. Aber vielleicht kennen Sie sie ja? Schauen Sie einfach mal rein!



Die Älteren unter uns wissen noch, die Plektrudisstraße hieß früher Marktstraße. Wegen der Verwechslungsgefahr - in Rheydt gab es auch eine Marktstraße - wurde sie nach der Eingemeindung 1930 in Plektrudisstraße umbenannt.

Doch wer war Plektrudis? Wann, wo und wie hatte sie gelebt? Wann sie geboren wurde ist nicht bekannt. Als Mutter wird Irminia von Oeren, als Vater der Pfalzgraf Hugobert genannt. Adela, die spätere Äbtissin von der Pfalz bei Trier, scheint eine Schwester gewesen zu sein. Dann werden in einigen Dokumenten noch genannt: Bertrada, die wohl älter war als Plektrudis, Regentrud, die in zweiter Ehe den Herzog Theobert von Bayern heiratete und Chrodelind. Plektrudis genießt Ruhm und Ansehen einer Heiligen.

Um 670/75 heiratet sie Pippin II., den Hausmeier von Aisien (Hausmeier – Verwalter königlicher Güter, sie hatten faktisch die Macht im Land), ein Teilbereich des Frankenlandes. Pippin entstammte dem Geschlecht der Arnulfinger-Pippiniden. Nach der Heirat reichte ihr gemeinsamer Landbesitz vom östlichen Belgien, also dem Gebiet zwischen Metz und Verdun bis zum Bereich mittlere Mosel um Trier. Die Eltern Pippins, Begga und Ansegisel, hatten den Grundstein für das Gebiet bereits durch ihre Heirat gelegt. Der Besitz im Moselgebiet rundete sich durch die Verbindung Pippin II. und Plektrudis ab.

Durch diese Heirat wurde Pippin mächtig und sehr vermögend. Plektrudis jedoch wusste ihre Rechte und ihr Vermögen zu wahren, sie ließ sich an allen Rechtsgeschäften Pippins beteiligen. Ihre Söhne Drogo und Grimoald bekleideten wichtige Ämter, die ihnen Pippin übertrug. Drogo und Grimoald starben noch vor ihrem Vater. Pippin vernichtete seine Gegner, regierte faktisch als Alleinherrscher das gesamte Frankenreich. Das noch herrschende Geschlecht der Merowinger war schwach, machtlos und ihm ausgeliefert.

Nach dem Tod ihres Ehemannes Pippin (714), versuchte sie Amt und Macht für ihre Enkel Theudoald und Arnulf gegen die Ansprüche Karl Martells, einem Sohn Pippins aus der Verbindung mit Chalpaida, wahrscheinlich seine zweite Ehefrau, mit der er zehn Jahre zusammenlebte, zu verteidigen. Der Machtkampf dauerte 4 Jahre. Im Jahr 717 zwang Karl sie zur Abdankung. Sie zog sich dann in das Kloster Maria im Kapitol zurück, hier starb sie am 10. August 725. Ihren Kalksandsteinsarkophag findet man im Boden der Kirche eingelassen.

Plektrudis Gründerin des Klosters Maria im Kapitol zu Köln?

Der Aufstieg der Karolinger, Karl Martell war der Namensgeber für dieses Geschlecht, verlief parallel mit der Ausbreitung des Christentums, besonders in den rechtsrheinischen Gebieten des Frankenreiches. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Adelige Kirchen und Klöster stifteten oder gründeten und es in der ersten Hälfte des 9. Jh. zum kirchlichen Aufbau kam. Doch die abergläubisch-magischen Vorstellungen behaupteten ihren Platz neben dem Christentum und es blieb noch viel zu tun, die Menschen für Lehre und Ethos des Christentums zu gewinnen. So gründeten im 8. Jahrhundert auch Plektrudis und Pippin II. Klöster und Kirchen, um die Christianisierung voranzutreiben, aber auch in das Reich der Franken Kultur und Bildung einzuführen.

Ob sie das Kloster Maria im Kapitol gegründet hat, spaltete jahrzehntelang die Historiker, da die Frühgeschichte der Kirche heftig umstritten ist. Die eine Seite sah Hinweise dafür, die andere wies dies weit von sich. Die Befürworter argumentierten „der Kreis der eigenen Gründungen wurde erweitert durch das von Plektrud errichtete Kölner Klerikerstift St. Maria im Kapitol und das Kloster, das Pippin und Plektrud gemeinsam auf der Rheininsel bei Düsseldorf als Zufluchtsstätte für Suidbert erbauen ließen.“ Sie verwiesen auf die schriftlichen Zeugnisse für die Verehrung Plektrudis und auf die heute noch zu sehende Reliefplatte mit der Inschrift S. Plectroids regina. Oder auf das um 1300 angelegte Memorienbuch von St. Marien, das den Eintrag zum 10. August (Sterbetag von Plektrudis) Memoria Plectrudis regine fundatricis huius ecclesie enthält, was auf die Gründerin hinweist. Das im 13. Jh. entstandene Plektrudisbrauchtum, eine Gedenkfeier zur Erinnerung an Plektrudis, ebenfalls am 10. August, wäre ein weiteres Indiz.

Dagegen sagte die andere Seite, dass die Anfänge des Klosters kaum über die Mitte des 10. Jahrhunderts zurückreichen, da Erzbischof Brun (+965) Geld für die Vollendung des Kirchen- und Klosterbaues spendete. Zuletzt Prälat Reinhard Angenendt, Pfarrer der Kirche Maria im Kapitol, gestorben im September 1987, der sich 50 Jahre mit der Geschichte seiner Kirche beschäftigte. Er schreibt dazu: „Öffentlicher Besitz römischer Zeit wurde zum Eigentum der fränkischen Könige und ihrer Umgebung. Hier, im Bereich des Tempels, scheinen die Hausmeier ihren Kölner Sitz genommen zu haben. Ein Kloster oder ein Stift hat sie (Plektrudis) nicht gegründet. Eine kleine Gruppe von Geistlichen betrieb von der noch unscheinbaren Kirche aus Seelsorge für die Umgebung.“

Plektrudis und ihr Bezug zu Dalen

Plektrudis wird in Rheindahlen als Patronin der Kirche St. Helena verehrt. Doch gibt es einen Bezug? Der Bezirk gehörte in karolingischer Zeit zum Mühlgau. Das Stift Maria im Kapitol hatte ausgewiesen in Rheindahlen Grundbesitz.

Die Legende, dass Plektrudis um 710 in Dahlen eine Kirche gebaut und der Heilige Suitbert sie geweiht habe, lässt sich bis heute nicht nachweisen und ist nicht wahrscheinlich. Robert Jeuckens schreibt dazu: „Die Besiedlung dieser Gegend war vielleicht im 9. Jahrhundert (also wesentlich später) soweit fortgeschritten, dass der Wunsch entstand, eine Kirche zu bauen, und zwar ganz bescheiden in Holz.

Nach der Umbenennung der Strasse ließ man eine Kopie der Grabtafel anfertigen. Sie ist heute noch in St. Helena, neben dem Antoniusaltar zu sehen. Der Kirchnerweiterungsbau von 1911 bis 1914 brachte keinerlei Überreste einer früheren Kirche ans Tageslicht. Was man fand, waren die Reste einer romanischen Steinkirche, wovon nur noch der alte Turm aus Tuffstein zu sehen ist.

Einen klaren geschichtlichen Beweis, dass die Dahlemer Höfe als Geschenk von Plektrudis an Maria im Kapitol gekommen sind, gibt es also nicht. Auch in der Frage, ob Plektrudis nun Stifterin oder Gründerin des Klosters war, kommt man nicht weiter. Vor einigen Jahrzehnten wurde dies noch als wertlose Legende von der historischen Forschung abgelehnt, bis zugegeben wurde „dass die Stiftung der Marienkirche durch Plektrudis als die wahrscheinlichste Lösung der Frage nach dem Ursprung dieser Stiftskirche anzusehen sei.“ Oder wie Michael Walter schreibt: Gesichert ist, dass sie (wohl um 720) St. Maria im Kapitol zu Köln gründete, wenn auch nicht, wie lange angenommen, als Nonnenkloster, in das sie sich selbst zurückzog, sondern als „eine einfache Kir-

chenstiftung“. Dazu Alex Wilms: „Damit gewinnt aber auch die Ansicht, dass die Dahlemer Güter durch Plektrudis an das Marienstift gelangt sind, erheblich an Wahrscheinlichkeit.“

Anmerkung: Zu der Person Plektrudis, dem historischen Hintergrund und ihrem Versuch, die Regentschaft stellvertretend für ihren Enkel auszuüben und warum sie scheiterte, wird eine ausführliche Darstellung ausgearbeitet. Interessenten können sich an uns wenden.



100 Jahre Kapelle St. Barbara in dem denkmalgeschützten Gebäudekomplex der früheren Rheinischen Provinzial-Fürsorge- und Erziehungsanstalt Rheindahlen

Paul Hilgers

Das Anstaltsgelände, heute Nordpark, lag an der Provinzialstrasse, der heutigen Aachener Straße und B 57 in Richtung Mönchengladbach. Es gehörte damals wie heute zum Stadtbezirk Rheindahlen.

„Es ist in erster Linie Aufgabe der Eltern, der Familie oder der sonst Erziehungsberechtigten, die Kinder zu erziehen und zu tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden“. Verwahrloste Kinder wurden jedoch in eine Erziehungsanstalt eingewiesen, mit der Begründung, eine weitere Verwahrlosung verhindern zu wollen und diese Kinder der Gesellschaft wieder als vollwertige Mitglieder zuzuführen. In diesem Heim waren „schulpflichtige und schulentlassene Minderjährige männlichen Geschlechts und katholischem Bekenntnis“ wie man sich damals ausdrückte, untergebracht.



Die Nähe der Lungenheilstätte der Hardter Waldklinik schien geeignet, lungenkranke Jugendliche aufzunehmen.

Die Anstalt nahm am 1.10.1909 ihren Betrieb auf. Mit einem Kostenaufwand von nahezu 2 Millionen Mark hat die Verwaltung der Rheinprovinz diesen Komplex errichtet. Die Anlage bestand aus 22 Einzel- bzw. Gebäudegruppen. Darunter war das Verwaltungsgebäude, das Aufnahmeheim, das Erziehungsheim, das waren vier Einzelgebäude mit neun Abteilungen. Für die Lungenkranke gab es ein Extrahaus mit Krankenabteilung. Eine Berufsschule, ein Schule mit Festsaal und die Kirche kamen hinzu. Der Komplex umfasste noch die Werkstätten- und Wirtschaftsgebäude, die Turnhalle, Gutshof und viele andere Gebäude. Die Angestellten hatten ihre eigenen Häuser auf dem Gelände. Der gesamte Komplex umfasste 26 Morgen, ohne den unmittelbar daran anschließenden 12 Morgen großen Gemüsegarten mit Gewächshausanlagen. Der landwirtschaftliche Betrieb erstreckte sich über 160 Morgen eigenes und 110 Morgen Pachtland. Er bot den Jugendlichen Gelegenheit, sich in allen Arbeiten der Landwirtschaft, Viehwirtschaft und Gärtnerei ausbilden zu lassen. Der Ökonomiehof enthielt Stallungen für 12 Pferde, 30 Kühe, 20 Rinder, 15 Kälber und 200 Schweine, man kann sagen, die Anlage war ei-

ne autarke eigene Stadt.

In den Werkstätten war eine Schlosserei, eine Schreinerei, Mattenweberei, Schuhmacherei und Schneiderei untergebracht. Die Jugendlichen hatten hier die Möglichkeit, einen Beruf zu lernen und vor dem Innungsausschuss die Gesellenprüfung abzulegen, da die Meister der einzelnen Handwerksbetriebe sowie der Bäckerei die Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen besaßen.

Das erwähnte Aufnahmeheim war eine Sammelstelle für alle männlichen, schulentlassenen Minderjährigen der Rheinprovinz katholischer Konfession, die erstmalig in Fürsorgeerziehung genommen wurden sowie diejenigen Jugendlichen, welche bereits in einer Anstalt für Schulpflichtige untergebracht waren und wieder in Anstaltserziehung zurückgenommen wurden.

Die Jugendlichen wurden angehalten, Sport zu treiben, für die Freizeit wurden Kinobesuche, Theateraufführungen, Konzerte, Radio, Bibliothek, Zeitschriften angeboten.

Der Kontakt zu den Eltern wurde gefördert, um diese zur Mitarbeit heranzuziehen. Sie konnten Besuch empfangen, erhielten Urlaub zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie zu besonderen Anlässen. Während die Jugendlichen also einerseits zu ernster Arbeit und strenger Pflichterfüllung erzogen wurden, sollte andererseits auch Lebensfreude vermittelt werden. Frohsinn und Lebensfreude sollte den Pessimismus vertreiben, unter dem sie teilweise aufgewachsen waren.

Das Anstaltspersonal bestand aus einem Direktor, einem Geistlichen, vier Oberbeamten und 30 Meistern, Gehilfen usw. Für die Besorgung der Arbeiten in der Koch- und Waschküche sowie in der Bäckerei und im Lazarett waren zwölf Ordensschwestern tätig. Die „Dienstmägde Jesu Christi“ (Augustinerinnen) verrichteten u.a. den Pflegedienst für die lungenkranke Zöglinge. Die Anstalt beherbergte, beispielsweise 1913, 126 Einwohner und 335 Zöglinge. 1934 waren es 159 Einwohner und 354 Zöglinge.

Quelle: Auszug aus der Pfarrchronik St. Helena

Jahr	Beamte und Angehörige	Ordensschwestern	Zöglinge
1910	?	12	233
1911	125	12	265
1912	128	12	288
1913	126	12	335
1914	168	12	300
1915	123	12	255
1916	146	12	291
1917	166	12	291
1918	160	12	351

Die Kapelle St. Barbara

Die Kapelle in der Anstalt war ein zur damaliger Zeit großzügig ausgestatteter Gottesdienstraum. Als Patronat führte sie den Titel „Zur Hl. Barbara“. Sie gehörte zur Pfarre St. Helena Rheindahlen. Sie bot ca. 270 Personen Sitz-

gelegenheit, in der Empore fanden weitere 30 Personen Platz. Neben dem Altarraum lag rechts die Sakristei, links ein Raum von dem aus die Ordensschwwestern dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Gottesdienstbesucher aus Dorthausen und Dahlener Heide durften allerdings nur die Empore benutzen, weil der Kirchenraum dem Personal und den Zöglingen vorbehalten blieb. Erster Geistlicher war ein Herr Becker. Das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln bestimmte und erklärte mit Zustimmung des Oberpfarrers Pauen von St. Helena Rheindahlen im September 1909, dass er hinsichtlich der Beamten und Zöglinge des Provinzial-Erziehungsheimes alle Pfarrechte mit Ausnahme der Ehesachen ausüben darf, nicht jedoch bei den Anwohnern, welche den Anstaltsgottesdienst besuchen. Die Taufen mussten zur Eintragung in das Taufbuch der Pfarre sofort, die Todesfälle am Jahresende dem Pfarrer gemeldet werden. Dem Anstaltsgeistlichen stand ein Pastoratsgebäude zur Verfügung.

Gottesdienste fanden im Winter um 7.00 Uhr und 9.00 Uhr statt, im Sommer eine halbe Stunde früher. Zusätzlich bot man noch eine nachmittägliche Andacht und natürlich noch die Schulmessen an. Gepredigt wurde an Sonn- und Feiertagen mindestens einmal in den hl. Messen. Religion war Teil des Unterrichts. Mit 9 bzw. 10 Jahren erhielten die Kinder den ersten Beichtunterricht und anschließend die erste hl. Kommunion.

Ab dem 21.7.1926 nannte der Träger das Heim „Provinzial-Erziehungsheim“. Im Jahr 1938 beschlagnahmten die Nationalsozialisten die Anstaltsgebäude für militärische Zwecke. Am 1. Februar 1938 mussten die dort tätigen Ordensschwwestern der Augustinerinnen das Provinzial-Erziehungsheim verlassen und weltlichem Personal Platz machen. Seit Bestehen der Anstalt hatten sie dort ihre vielfältige Arbeit verrichtet. Die Stelle des Hausgeistlichen wurde aufgehoben und dem amtierenden Anstaltspfarrer Leonhard Gilles wurde zum 1. April 1938 gekündigt. Der Gottesdienst durfte in der Hauskapelle zweimal sonntags gehalten werden. Oberpfarrer Joannes Augstein von St. Helena konnte den Studienassessor Dr. Heinrich Linssen von der Oberrealschule in M. Gladbach dazu bewegen, den Gottesdienst in der Kapelle der Anstalt zu übernehmen. Alle sechs Wochen hatten die Zöglinge Gelegenheit zur Beichte. Es war eine gute Lösung, denn Dr. Linssen war vorher eine zeitlang als Kaplan in Holt tätig gewesen und hatte häufig in der Anstalt ausgeholfen. Er war demnach mit den Verhältnissen vertraut. Außerdem genoss er das Vertrauen des damaligen Direktors.

Inzwischen wurde das Gelände als Fliegerhorst eingerichtet. Der damalige Hauptmann und Kommandant des Fliegerhorstes teilte am 30. Januar 1940 mit, dass die Kapelle aus militärischen Gründen am 1. Oktober 1939 geräumt worden sei und für andere Zwecke Verwendung gefunden hätte. Dr. Linssen gelang es noch, das Inventar der Kapelle für 7.000 Reichsmark zu kaufen. Seine Absicht bestand darin, die sakralen Gegenstände für die Einrichtung einer Notkirche in Dorthausen zu verwenden. Für diesen Zweck konnte die ehemalige Schlosserei der Familie Ebus gewonnen werden. Kurze Zeit später kam Dr. Linssen als Wehrmachtspfarrer zum Einsatz nach Russland, wo er im Kes-

sel von Stalingrad starb. Die ihn als Seelsorger kennen und schätzen gelernt hatten, haben ihn nicht vergessen.

Die vorgenannte Schlosserei Ebus richtete die Dorfgemeinschaft Dorthausen als würdigen Gottesdienstraum ein. Die Pfarre St. Helena Rheindahlen hatte sie angemietet und einen Vertrag abgeschlossen. Durch einen Zusatzvertrag konnte die Zeitdauer bis zum Oktober 1963 festgelegt werden. Vorübergehend übernahm der Geistliche, Kaplan Wasser aus der Pfarre St. Michael, Holt, der bereits als Rektor im Provinzial-Erziehungsheim tätig war, mit Genehmigung des Bischofs aus Aachen die Betreuung der Kapellengemeinde Dorthausen.



Im 2. Weltkrieg blieb das gesamte Gelände mit den aufstehenden Gebäuden von Bomben verschont. Nach dem Kriege beschlagnahmte das Britische Militär das ganze Gelände zur Unterbringen von Teilen der jetzt stationierten Einheiten. Die von der deutschen Wehrmacht geschlossene Kapelle benutzten die Briten wieder nach vorausgegangener Renovierung. Sie hätten gerne das alte Patronat der hl. Barbara wieder übernommen, weil nach dem 2. Weltkrieg ein dort stationiertes Regiment der Britischen Rheinarmee sie als Schutzpatronin hatte. Das war aber nicht möglich, weil es bereits im Raume M. Gladbach eine Kapelle mit gleichem Patronat gab. So unterstellten sie dann die Kapelle dem Schutzpatron Englands, dem hl. St. Georg und nannten sie ST. GEORGE'S CHURCH.

Am 28. Juni 1996 räumte die britische Rheinarmee die „Ayrshire Baracks“ genannte Liegenschaft und siedelten in den südlich der Aachener Straße gelegenen, sog. „Südpark“ um, der bis dahin von US-amerikanischen Streitkräften genutzt worden war. Am 28. Mai 1998 konnte die Stadt Mönchengladbach das Nordpark-Areal aus Bundeseigentum kaufen. Mit dem Erwerb wurde die Privatisierung der Immobilie energisch vorangetrieben. Das unter Denkmalschutz stehende Kernensemble wurde an verschiedene Eigentümer verkauft, denkmalgerecht saniert und umgenutzt. Im Zuge der Vermarktung in den Jahren 2000 bis 2006 kaufte im Dezember 2004 der Rheindahlener Herbert Prinzen die ehemalige Kapelle und Schule. Nach einer schonenden Renovierung entstand das „Hotelrestaurant Palace St. George“. In den unteren Räumen befindet sich das Gourmet-Restaurant und Bistro. Im Obergeschoss, dem früheren Kirchenraum, ist ein Veranstaltungssaal, der sog. Prinzensaal eingerichtet.

Durch den Wandel der Zeit ging im Stadtteil Rheindahlen erneut ein kirchlicher Raum durch Umnutzung verloren.